Nummer 43 29. Oktober 1942
Copyright 1942 by Deutscher Verlag, Berlin

BIBLIOTHÈQUE DE LA GUERRE

51. Jahrgang Preis 20 Pfennig

Berliner Illustrierte Zeitung

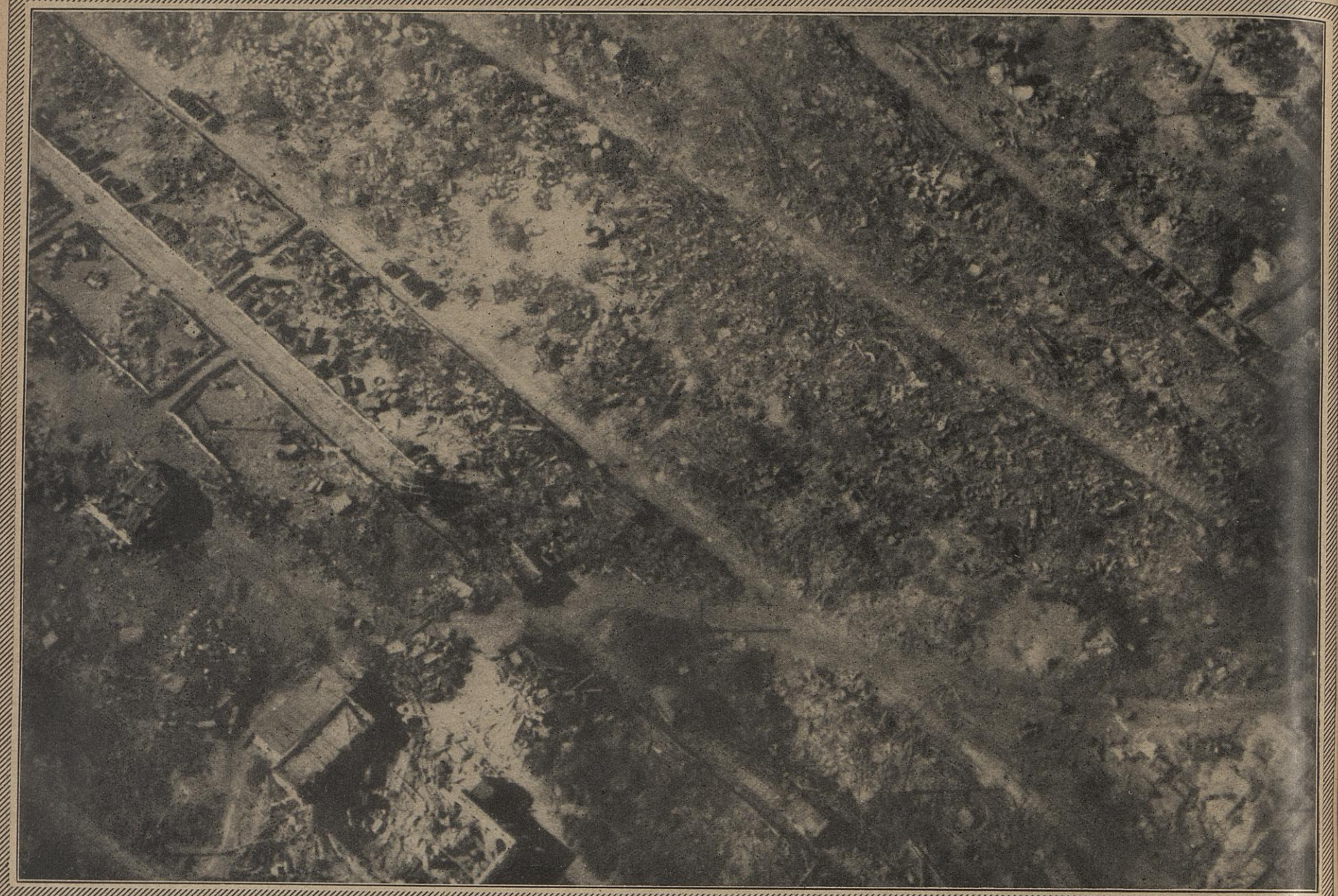
Sie kommen! Sie kommen!

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Max Ehlert (Wb.)

Eine Ueberraschung für Berliner Soldaten hoch oben im Norden Norwegens: In den hellen Mittagsstunden kommt ein Motorboot den Fjord herauf. An Bord sind gute Kameraden, zwei Rote-Kreuz-Schwestern, die Bratpfannen schwenken. Sie wollen den Berlinern einen Heimatgruß besonderer Art zaubern ... Kartoffelpuffer!

FP417

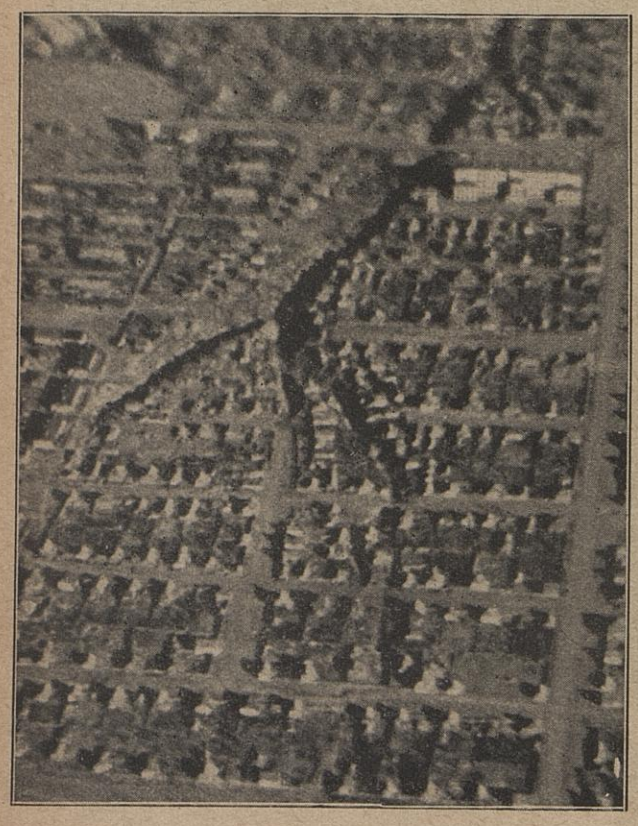
Stalingrad: Ein Bild der Vernichtung!



Ein Bild der Zerstörung, wie man es noch nie sah: Atomisierte Werkanlagen!

Von den Hallen der Eisenbahnausbesserungswerkstätten Stalingrads ließ die deutsche Luftwaffe buchstäblich keinen Stein auf dem anderen. Nicht einmal Ruinen blieben stehen! Ein gigantisches Inferno von Trümmern aller Art: so bieten sich heute die meisten Teile Stalingrads dar, die deutsche Flieger und Geschütze dem Erdboden gleichmachten. Die Hauptziele waren die großen Rüstungszentren der Stadt, Munitions-, Flugzeug- und Panzerfabriken, darunter das große Traktorenwerk „Dshershinskij". Meter um Meter kämpfte sich die unvergleichliche deutsche Infanterie durch die Trümmerfelder vor, in denen zäh und verzweifelt letzte Reste der bolschewistischen Verteidiger aussichtslosen Widerstand leisteten.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Niermann (HH)



Stalin zwang sie, in Höhlen zu leben

Tiefe Risse durchziehen die Stadt ...

Es sind die berüchtigten „Balkas", tiefe Erosionsrinnen, die sich das Wasser gegraben hat. Auf halber Höhe dieser schluchtartigen Täler lebt ein Teil der Stalingrader Bevölkerung in Höhlen (Bild rechts). Die Armut im Arbeiterparadies zwang sie, in diesen armseligsten Unterkünften zu hausen. Während der wochenlangen harten Kämpfe um Stalingrad entstanden immer neue Löcher in diesen Balkas; denn Stalin zwang die Bevölkerung in der todgeweihten Stadt zurückzubleiben. So wurden diese Balkas zum doppelten Symbol des sowjetischen Verbrechens am eigenen Volke.

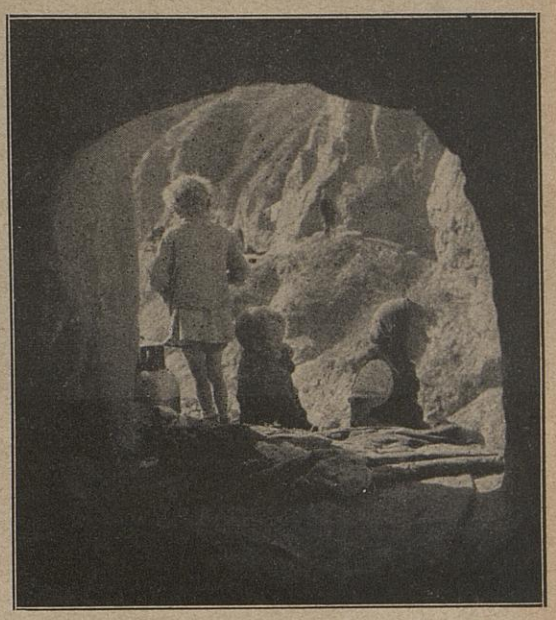
PK.-Aufnahm.: Kriegsberichter Otfried Schmidt

Hier fand sie der deutsche Soldat: Frauen, Mütter, Greise.

Zusammengekauert, mit einem kärglichen Rest von Nahrungsmitteln, erschöpft . . . Viele deutsche Soldaten berichten, wie diese „Höhlenbewohner von heute" erlöst aufatmeten, als ihre Balkas in deutschen Besitz genommen wurden. Nun stand ihnen der Weg aus dieser Hölle frei.

Die Wasserleitung in den Balkas.

So haben sich die Bewohner dieser Schluchten mit Wasser versorgt: Auf dem Boden der Schlucht bargen sie Sickerwasser, das dann tassenweise zum Gebrauch ausgegeben wurde. Es diente nur zum Kochen. Für Waschwasser bestand auch schon früher kaum Bedarf.



In lichtlosen Höhlen wuchsen sie auf.

Sie sahen in der Stadt wohl die Tempel und Paläste der sowjetischen Machthaber. Sie selbst lebten in einer finsteren Höhle, in einer dunklen Schlucht.

Auszug aus der Hölle von Stalingrad

Erste Hilfe für die Zivilbevölkerung!

Von der Front von Stalingrad zurückrollende leere Lastkraftwagen sind angewiesen, Frauen, Kinder und Greise in die rückwärtigen vom Kampf nicht mehr erfaßten Gebiete mitzunehmen.

Zum erstenmal können sie nach Wochen wieder ruhig aufatmen . . .

In großen Lagern werden die Flüchtlinge weit hinter der Front gesammelt und verpflegt.

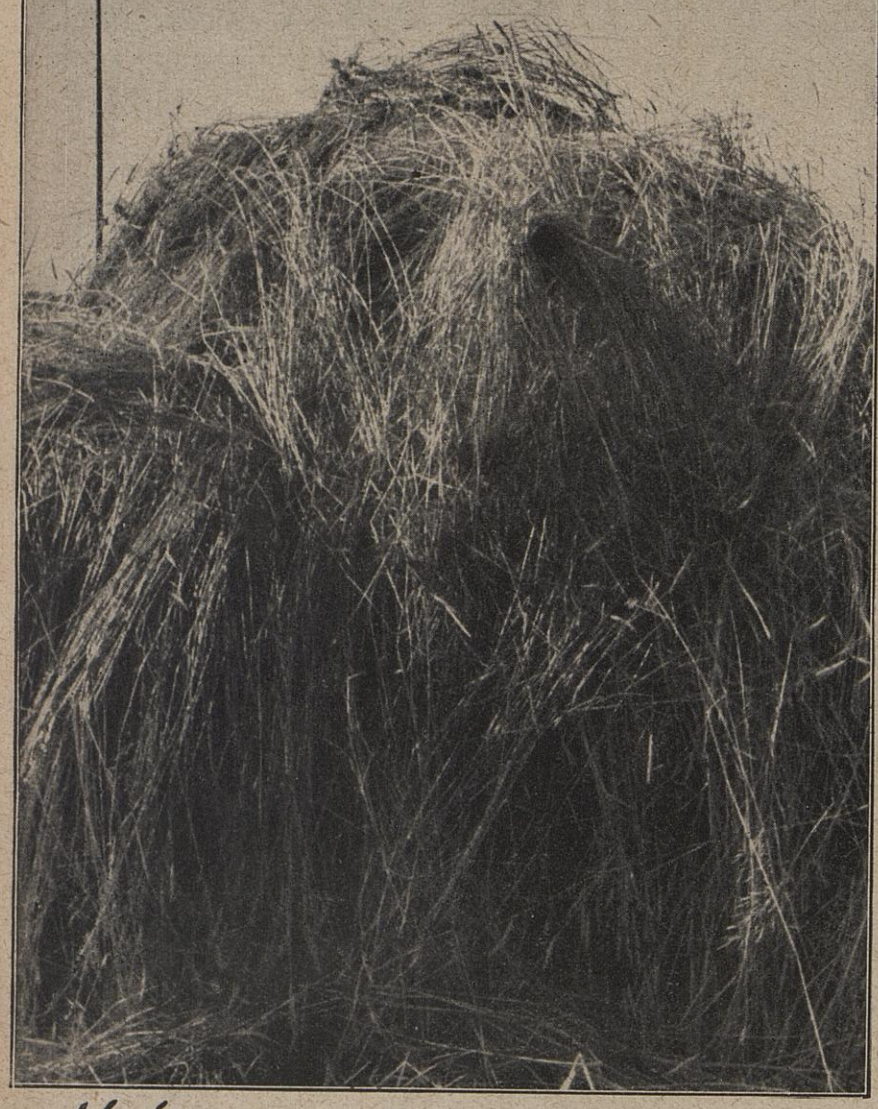
PK.-Aufnahmen: Kriegsberichter Jesse (Atl.) (2)

Zum 1. Male im Foto

Die Explosion eines Bombers in der Luft.

Ueber dem nächtlichen Himmel von Woronesch wird ein Sowjetbomber vom Volltreffer der deutschen Flak gefaßt und von der eigenen Bombenlast in Atome zerrissen.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Moser-PBZ.



Kriegslist

. . . ist erlaubt. Selbst ein feindlicher Flieger mit Adleraugen konnte nicht entdecken, daß sich unter diesen Kornpuppen ein — deutscher Panzer angriffsbereit verbirgt.

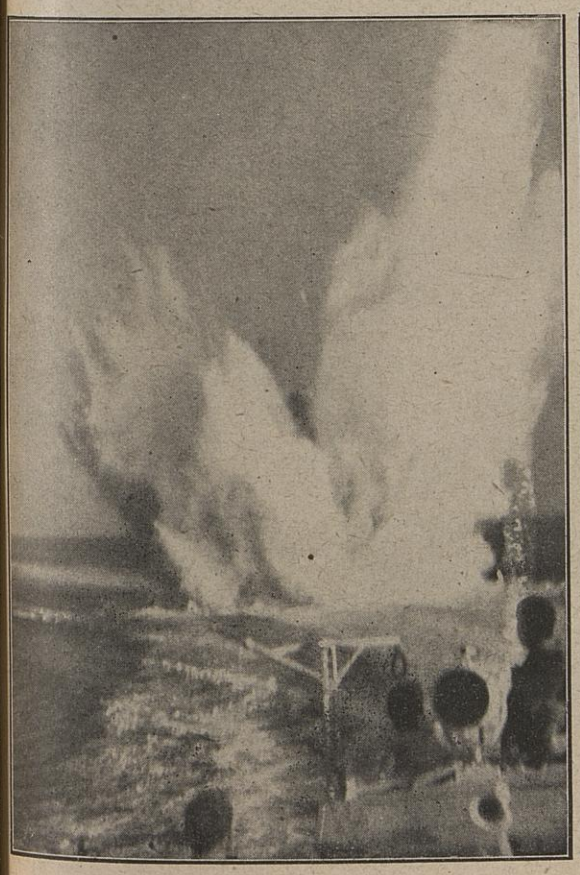
PK.-Aufnahmen: Kriegsberichter Etzold-H. H. (2)

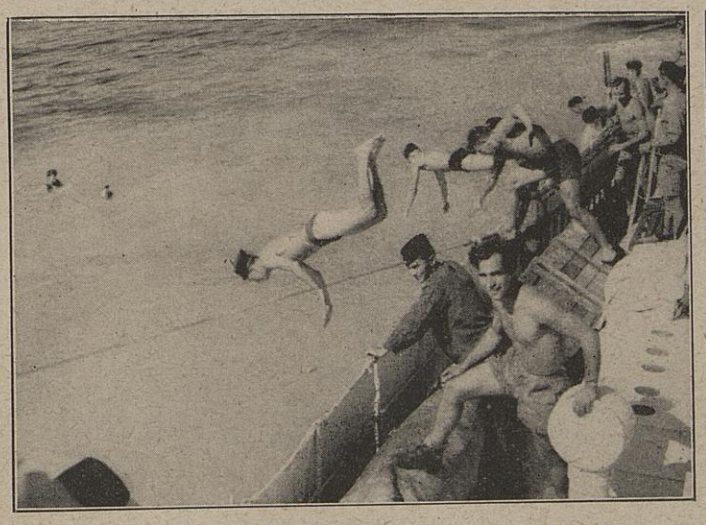
Kriegstücke

. . . ist feig und ehrlos. So gehört es zu den Teufeleien sowjetischer Flieger, Füllbleistifte und — Verbandpäckchen abzuwerfen, die in Wirklichkeit hochexplosive Ladungen enthalten. Doch die deutschen Soldaten sind auf der Hut.

PK.-Aufnahmen: SS-Kriegsberichter Niquille

Reichsminister Dr. Goebbels, der am 29. Oktober seinen Geburtstag feiert, im Kreise seiner Familie.
Atelier Sandau.





Der Uebungszweck wurde mehr als erfüllt!

Eine besondere Ueberraschung gab es bei der Besatzung eines deutschen Schnellbootes, das im Mittelmeer eine Wurfübung mit Wasserbomben durchführte: zuerst war das übliche Bild zu sehen, riesige weiße aufsprühende Wassersäulen (Bild links). Als das Wasser wieder ruhiger wurde, sprangen zehn Mann über Bord (Bild oben), denn hundert Fische waren aufgetaucht. Beim Explodieren der Bombe waren sie getötet worden. Ein Fisch nach dem anderen wird gefangen (Bild rechts) und wandert als willkommene Bereicherung des Speisezettels zum Koch in die Kombüse.

PK.-Aufnahmen: Kriegsberichter Brenner (PBZ) (3)

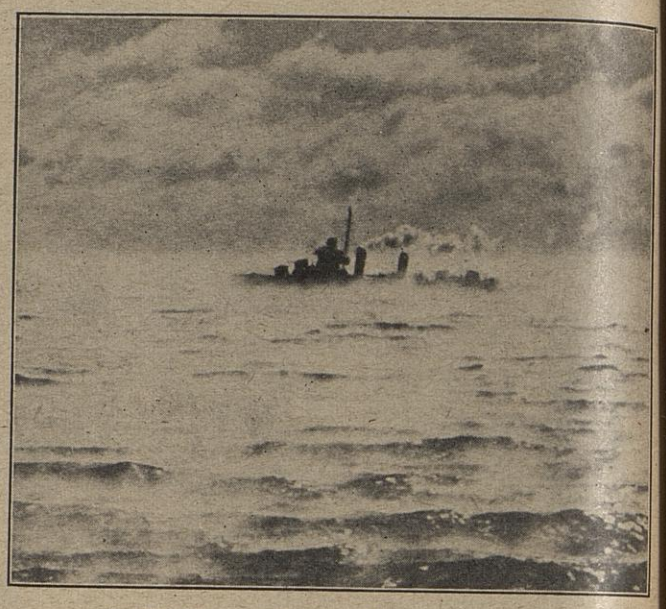
Eine Bombe, zehn Mann und ... hundert Fische!

Wie „er" entdeckt würde

Bilder von einer der vernichtendsten Geleitzug-Schlachten

Der entscheidende Augenblick: Wie unter dem Mikroskop eines Forschers . . .

. . . tauchen zwischen Wolkendecke und Wolkendecke kaum sichtbare „Bakterien" auf: Es ist der berühmte September-Geleitzug der Briten und Amerikaner auf der Fahrt nach Archangelsk, der Waffen, Munition und Lebensmittel nach der schwer angeschlagenen Sowjet-Union bringen soll. Hoch im Norden, nahe der Packeisgrenze hat einer der deutschen Aufklärer, die Tag um Tag, Woche um Woche, über der Wasserwüste patrouillieren, diese im arktischen Dunst sich heranschleichende Transport-Flotte entdeckt. Das unermüdliche Spähen hat sich gelohnt.



Nebelbänke sollten ihr Verbündeter sein.

In der Packeisgrenze treten in dieser Jahreszeit große, dicht über dem Wasser liegende Nebelfelder auf, in denen sich der Feind besonders gegen Unterseeboot-Angriffe sicher glaubte. Er hatte sich verrechnet! Die deutschen Unterseeboote wußten auch die „Geisterschiffe" zu treffen.

Nach anderthalb Tagen zum zweitenmal entdeckt: Jetzt fliegen deutsche Kampfflugzeuge den Geleitzug an.

Der Geleitzug war in einer Schlechtwetterzone verschwunden. 36 Stunden später aber spüren deutsche Kampfflugzeuge die Transportschiffe wieder auf. So winzig wie die Schiffe hier auf dem Bilde erscheinen, sieht sie auch das Auge des Fliegers. Der Angriff beginnt, er wird zu einem der vernichtendsten Schläge, die je ein Geleitzug erhalten hat.

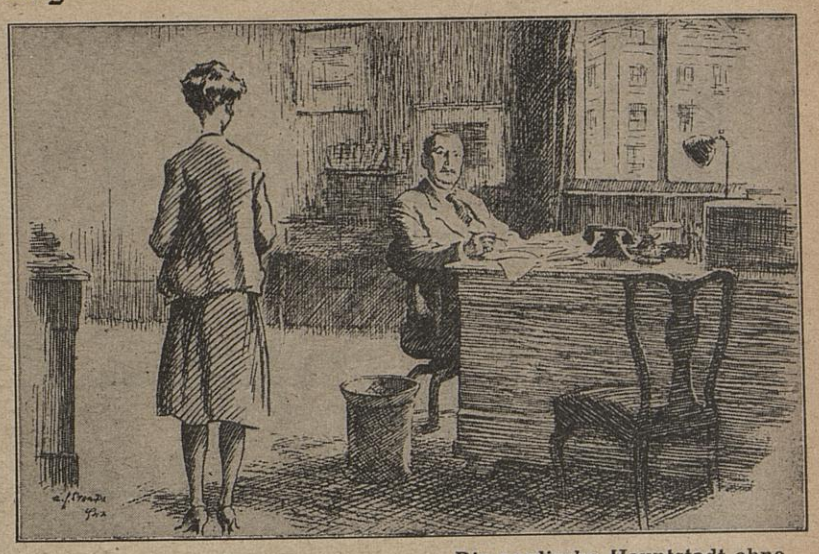
Politik und Unterwäsche

USA. feiert die neue Freundschaft mit Brasilien in dem neuen brasilianischen Nachtklub.

Exportware aus Brasilien, aber nur für Nachtklubbesucher in New York: „Samba-Sirenen" bereiten sich hinter der Bühne auf ihr Auftreten vor.

Eine der großen Attraktionen: „Tanz in der Unterwäsche."

Damit alles ein patriotisches Mäntelchen erhält, sammeln zwischendurch halbnackte Mädchen Unterschriften für Kriegsanleihe-Zeichnungen.

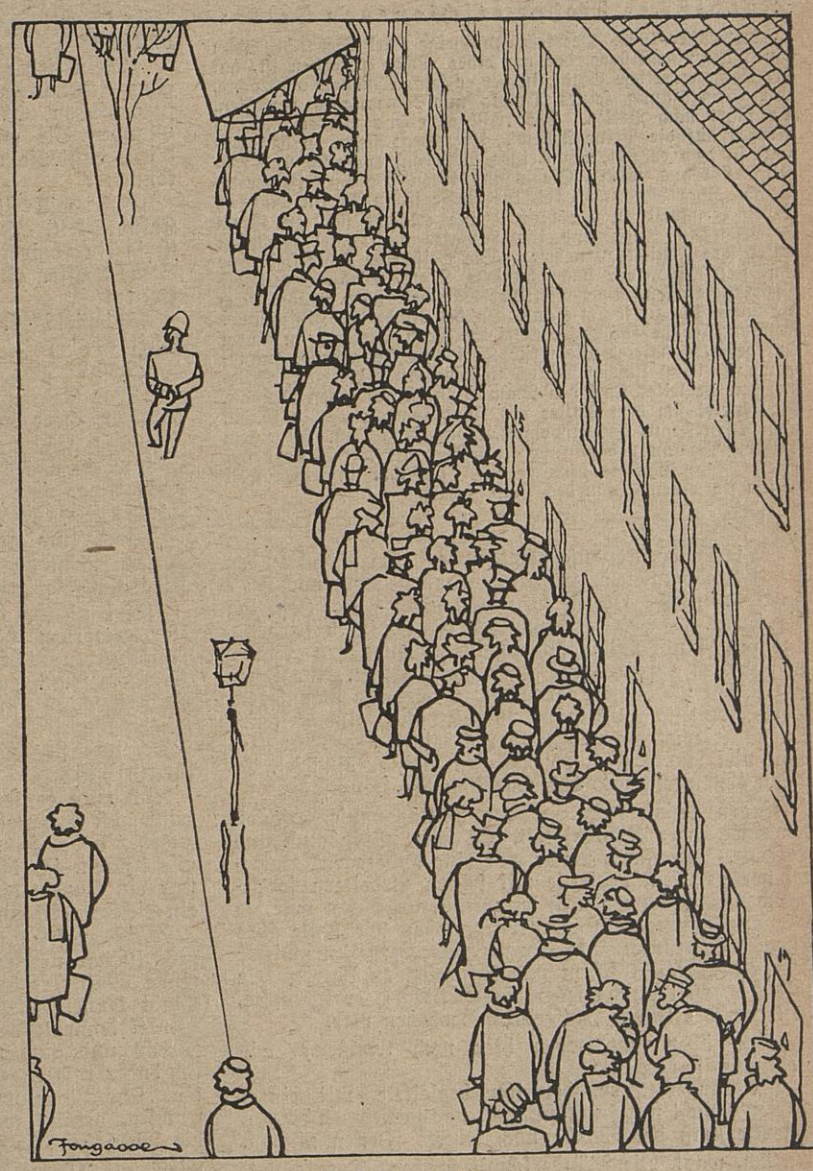


Einst spotteten sie

London von Londonern gesehen

Die englische Hauptstadt ohne Regenschirm.

„Fräulein, rufen Sie bei unserer Filiale in Birmingham an, ob die vielleicht noch Regenschirme haben!"



Schlangen in London.

„Nein, liebe Frau, ich habe auch keine Ahnung, wonach wir hier anstehen."

Keine Taxi.

„Nein, der König fährt hier nicht vorbei. Diese Menge können Sie an jedem Abend sehen, in jeder Straße des Londoner Westens, wenn ... ein Taxi mal vorbeikommt."

Die Frauen und der Träumer

ROMAN von HANS FALLADA

Copyright 1942 by Rowohlt Verlag, Stuttgart-Berlin

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

November 1909. Der sechzehnjährige Karl Siebrecht, Sohn eines Maurermeisters, der vor einer Woche gestorben ist, hat die kleine märkische Stadt, in der er seine Kindheit verbrachte, mit Einwilligung seines Onkels und Vormundes verlassen. Er fährt nach Berlin. Dort will er etwas werden, „etwas Großes auf die Beine stellen". Unterwegs steigt in das Abteil, in dem er sitzt, ein kleines Mädchen, energisch und redselig, überaus wach. Sie nennt ihren Namen: Friederike Busch. Ihre Mutter ist tot, ihr Vater ist in Berlin Maurer, „aber er macht zu oft blau". Sie erbietet sich, zu ihrem Schwesterchen Tilda und ihrem Vater auch Karl Siebrecht unter ihre Fittiche zu nehmen. Sie weiß eine Schlafstelle für ihn, sein Geld, ein paar hundert Mark, wird sie auf die Sparkasse tragen. Vom Stettiner Bahnhof führt sie ihn durch die Nacht bis zu ihrem Haus. In der Küche der Hinterhauswohnung wartet ihr Vater. Bei der Frau Bromme, in einem Quergebäude, mietet Rieke für Karl eine Schlafstelle, zusammen mit einem jungen Bäcker, namens Ernst Bremer. Frühmorgens begleitet Karl den Maurer Busch auf einen Neubau. Karl bietet sich dem Polier als Handlanger an. Ein Mann und dessen Frau, Trockenwohner, laden Möbel ab. In einem fertigen Neubau nebenan stehen Körbe mit Koks. Karl soll einem Mann namens Edwin helfen, der ihm mißtraut, weil er ihn für einen Spion des Poliers hält.

Die Frühstückspause benutzte Karl, um schnell zu den Trockenmietern zu springen, ob sie wohl noch Hilfe brauchten. Oh, sie brauchten schon Hilfe! Jetzt lag die Frau im Bett, zitternd, am ganzen Leib fliegend, und der Mann mühte sich ab, die verquollenen Fenster zu schließen, im Herd mit einer zerschlagenen Kiste Feuer zu machen und seiner Frau etwas Warmes aufzusetzen. Karl besann sich nicht lange, er holte aus „seinem" Keller einen Armvoll Anmacheholz und einen Korb Kohlen, ohne viel Nachdenken, ob das nun auch zulässig sei. Es schien ihm recht, und das war ihm die Hauptsache.

Gegen zwölf, kurz vor der Mittagspause, erschien der Chef, Herr Kalubrigkeit. Er hatte Spitzbauch und Gehpelz. Ach, Karls Vater war eine andere Art Unternehmer gewesen, er hatte mit seinen Arbeitern so gesprochen, daß immer noch zu erkennen gewesen war, er war auch einmal ein Maurer gewesen. Er hatte ihre Sprache gesprochen, ihre Sorgen nicht vergessen. Dieser Herr Kalubrigkeit schien nur schimpfen zu können. Er schimpfte, weil Busch wieder eingestellt, und er schimpfte, weil ihm der Junge „aufgeladen" worden war.

„Und überhaupt, wozu hier noch trocknen? Die Wohnung ist trocken!"

Ein langer Herr, der ihn begleitete, mit einem scharfen Gesicht und dunklen, nicht unangenehmen Augen, bemerkte, daß die Wände noch feuchte Flecken zeigten.

„Ach, was! Die Wände schwitzen eben. Das kommt, weil die Feuchtigkeit 'rauszieht. Seit wann heizt ihr hier in der Wohnung, Junge? Das kostet alles mein Geld!"

„Ich bin erst seit heute früh hier."

„Hättest du dich erkundigt! Der andere soll kommen!"

Edwin war schon da. Mit hängenden Armen und rundem Rücken stand er vor dem Chef.

„Heizt ihr nicht erst seit gestern?" sagte plötzlich zu dem sich um eine Antwort Herumwindenden der lange Herr mit den dunklen Augen.

„Ich bitte dich, Schwager!" schrie Kalubrigkeit. „Natürlich heizen wir schon seit Dienstag oder gar seit Montag!"

Der unglückselige Edwin, der sich gar nicht zu helfen wußte, platzte plötzlich damit heraus, daß Karl den Trockenmietern in der Frühstückszeit Holz und Kohlen hinübergeschafft habe.

„Wie?" rief Kalubrigkeit und lief blaurot an. „Mein schönes Holz und meine teuren Kohlen für diese Leute?"

„Ja!" rief Karl. „Wenn Sie sich nicht schämen, ich schäme mich! So elende Menschen in einer nassen Wohnung unterzubringen, eine Schande ist das, eine Schande für Sie und der Tod für die Leute! Herr", wandte er sich an den Langen mit den dunklen Augen, „Sie sehen doch anders aus, wie können Sie so etwas dulden?"

„Mein lieber junger Freund", sagte der Lange, aber ganz liebenswürdig, „ich finde Sie großartig in Ihrer jugendlichen Entrüstung! Frisch vom Lande, wie? Glauben Sie wirklich, daß Sie so die soziale Frage lösen, daß Sie auch nur diesen Trockenmietern helfen können?"

„Ich will ihm schon helfen, Schwager!" schrie Kalubrigkeit. „Ich will ihm schon Beine machen! Das ist ja ein Anarchist! Runter von meinem Bau, auf der Stelle schaffen Sie den Bengel runter von meinem Bau, Polier!"

„Wieviel?" fragte Karl in kaltem Zorn. „Wieviel kostet es?"

„Was? Was redet er? Was will er?"

„Was Koks und Holz kosten — ich möchte es Ihnen bezahlen, Herr Kalubrigkeit!"

„Also geh, mein Sohn", flüsterte der lange Herr. „Ich werde nach den Trockenmietern sehen. Und morgen nachmittag, vier Uhr, Kurfürstenstraße zweiundsiebzig, Senden — behältst du das?"

„Ja." Und Karl ging — von seiner ersten Arbeit.

„Da siehst du es!" sagte der Polier böse. „Und ich habe dich so gewarnt! Was hast du nun davon?"

Karl sah ihn schweigend an. Auch ihm war ja nun klar geworden, daß er sich und anderen mit seinem Aufbegehren nicht viel genützt hatte. Es drängte ihn, zu Rieke Busch zu kommen und ihr alles zu erzählen. Er hatte solch ein Zutrauen zu dem kleinen Ding, sie würde ihm schon sagen können, was er falsch gemacht hatte, und sie würde ihm erklären, wie sie es angefangen hätte.

Ich muß es lernen, dachte er. Wenn ich vorwärts will, muß ich zuerst lernen, wie ich mit den Leuten umzugehen habe. Jetzt rede ich noch nicht richtig mit ihnen. Sie denken, ich bin bloß ein Junge. Ich bin ja auch nur ein Junge, aber ich will doch ein Mann werden, ein richtiger Mann. Rieke muß es mir sagen.

Aber er fuhr nicht mit der Straßenbahn, sondern ging in das nächste Papierwarengeschäft und kaufte sich einen Stadtplan von Berlin. Er mußte ja doch diese Stadt kennenlernen. Er wollte sie bis in den letzten Winkel kennenlernen. So faltete er sich den Stadtplan zurecht und ging und ging. Die lockere Stadt schloß sich enger und enger um ihn, sie saugte ihn in sich hinein. Der Lärm wuchs, höher schienen die Häuser zu wachsen, grauer wurden ihre Fassaden, eiliger liefen die Menschen. Es schien ihm nicht eine Stadt zu sein, durch die er ging, sondern ein Gemisch von vielen Städten, fast jede Straße trug ein anderes Gesicht, nach breiten, in spiegelndem Asphalt liegenden kam er in enge, über deren Kopfsteine schwere Wagen donnerten. Mit sehnsüchtigen Blicken sah er den Autos nach. Er hatte aus Büchern, aus Gesprächen mit Kameraden, aus aufgeschnappten Worten von Schlossern und Monteuren gelernt, wie diese Dinger funktionierten. Er war im Innern fest davon überzeugt, daß seine eigene Zukunft mit der Entwicklung der Autos verknüpft sei.

Gegen den Schluß seiner Wanderung, nach so vielen Steinen erst, entdeckte er auf der Stadtkarte einen grünen Fleck, und da war er auch schon, nicht mehr ganz frisch grün, aber mit Bäumen und Gebüsch. Langsam ging Karl auf den regenerweichten Fußwegen, sah das entfärbte Grün des Rasens wohlgefällig an, als habe er derartiges schon Jahre nicht mehr gesehen, und besann sich schließlich sogar auf seine Frühstücksbrote, die noch immer die Taschen seiner Joppe strammten. Auf und ab wandelnd verzehrte er sie. Berlin war nicht ganz so strahlend, wie er es sich geträumt hatte, aber es war auch nicht so schlimm, wie es an diesem grauen Novembertag aussah: er würde die Stadt schon kriegen!

Freilich, als er dann die Treppe zu Rieke hinaufstieg und ihm klar wurde, daß er ihr nun gleich werde erzählen müssen, er habe keine Arbeit, da fiel alle Aufmunterung von ihm ab, und er war nur noch ein Junge, der etwas ausgefressen und den Wunsch hatte, die nächste Viertelstunde möchte erst vorbei sein.

Doch auch sie ging vorüber. Rieke sagte nur: „Du bist eben kein Arbeiter, Karl, und du wirst auch keiner. Ich hatte mir das gestern anders gedacht. Aber wie du mit Kalubrigkeit und seinem Schwager gesprochen hast, ganz auf du und du, ich könnte das nicht!"

„Du kannst mit allen sprechen, Rieke, gerade du! Viel besser als ich."

„Sage das nicht, Karl! Denkst du, ich weiß nicht, daß du anders sprichst als ich? Sei nur erst ein bißchen was, dann wirst du dich schämen über die Rieke!"

„Nie, Rieke. Nie!"

„Man soll nie ‚nie' sagen, das weißt du doch, Karl!"

Schließlich waren sie müde gewesen und beide am Herd eingeschlafen. Das Feuer erlosch, der letzte Hauch von Wärme verflog, nebenan in der Stube rührte sich Tilda im Schlaf; sie erwachten beide, es war ihnen kalt.

„Gleich elfe!" sagte Rieke und reckte sich. „Und Vater immer noch nicht da! Sicher sitzt er beim Bau in 'ner Kneipe ... Die Straßenbahn geht noch zwei Stunden", meinte sie wie zu sich. „Ich könnte sehen, daß ich ihn heimlotse."

„Dann gehe ich mit!" rief Karl entschlossen. „Horch!" sagte er. Ein aufheulender Windstoß hatte prasselnde Regentropfen gegen die Scheiben gejagt. „Wie das stürmt und regnet! Ich gehe mit dir, Rieke!"

„Nee, du schläfst! Ich komme alleine zurecht! Ich bin immer alleine zurechtgekommen! Ich brauche dich nicht!"

„Warum hast du mich denn mit hierhergenommen, Rieke? Dann gehe ich eben wieder!"

„Das tust du nich, Karl!"

„Das tue ich, Rieke!"

Sie sah ihn fest an. Er sah sie wieder an, mit leuchtenden Augen. Dann drehte Rieke sich kurz um. Sie nahm ein Tuch vom Haken, ein dunkles Umhängetuch mit langen Fransen, legte es über Kopf und Schultern und sagte: „Na, denn komm, Karle!"

Auf den Höfen gurgelte und spülte und sprühte der Regen. Im dunklen Torweg stießen sie an zwei, die dort eng nebeneinanderstanden.

„Entschuldige man, Ernst!" sagte Rieke, die Augen wie eine Katze haben mußte. Es gab ein verlegenes Räuspern, und sie waren auf der Straße. Der Wind sprang sie mit aller Gewalt an, er jagte eisige Tropfen gegen ihre Gesichter, die sofort kalt wurden. Schulter an Schulter, vornübergebeugt, kämpften sie sich gegen den Sturm vorwärts.

„Das war der Bäcker!" rief Rieke. „Ernst Bremer, dein Schlafgenosse bei der Brommen!"

„Ich kann ihn nicht ausstehen!" rief Karl zurück.

„Warum denn nicht? Er ist doch ein guter Junge!"

Als sie an der Haltestelle der Straßenbahn standen, kam plötzlich jemand gelaufen.

„Nanu, Ernst!" rief Rieke. „Was ist denn mit dir los? Hast du die Lotte einfach weggeschickt?"

„Welche Lotte?"

„Ach, das warst du wohl nicht, eben im Durchgang? Da standst du wohl ganz alleine? Aber wenn du etwa mit mir fahren willst, det is nich. Ich hole Vater. Da kann ich dich nicht brauchen."

„Aber den kannst du brauchen?" sagte der Bäcker Bremer mürrisch und warf einen feindseligen Blick auf Karl.

„Kann ich auch! Und warum, Ernst? Weil der nicht an Mädchen denkt! Das ist mein Freund, Ernst!"

„So plötzlich? Das ist ja mächtig plötzlich!"

„Ich will dir was sagen, Ernst", mischte sich jetzt Karl Siebrecht in diese sich ständig steigernde Zwiesprache. „Was du von Rieke sagst, ist Quatsch. Ich habe ein Mädchen zu Hause, da, wo ich her bin, und an die denk' ich ..."

Ernst Bremer überlegte. „Das hast du dir fein ausgedacht."

„Das habe ich mir bestimmt nicht ausgedacht. Sie heißt übrigens Erika, ich nenne sie aber Ria."

In diesem Augenblick erschien die Straßenbahn,

Rieke schob Karl rasch hinein, sprang nach, und die Bahn fuhr fort, ehe Bremer sich dessen versehen hatte.

„So ein Schmachtfetzen!“ sagte Rieke, als sie in dem fast leeren Wagen saßen. „Aber das ist doch wahr, Karl, mit deiner Erika?“

„Doch, Rieke, das ist wirklich wahr.“

„Hast du kein Bild von ihr?“

„Nein, ich habe kein Bild von ihr.“

„Ist sie dunkel oder hell, Karl?“

„Ich weiß nicht, Rieke. Doch, ich glaube, sie ist hell.“

„So seid ihr alle, ihr Männer, das wißt ihr nie! Küßt sie dich denn?“

„Doch ja, sie hat mir schon einen Kuß gegeben. Aber wir müssen aufpassen, daß wir die richtige Haltestelle nicht verfehlen, Rieke“, sagte Karl, dem etwas ungemütlich bei diesem Verhör geworden war.

„Ja, das müssen wir!“ sagte Rieke seufzend.

Wo sie ausstiegen, war in der Nähe eine Kneipe, der „Grüne Baum“. Dort erfuhren sie, daß Kalubrigkeit am Morgen noch weiter auf der Baustelle herumgetobt hatte und der alte Busch auf seinen Befehl wieder entlassen worden war. Busch hatte dann lange in der Kneipe gesessen und war spät am Abend aufgebrochen, um auf der Baustelle seinen Rucksack zu holen, den er vergessen hatte.

Es dauerte eine Weile, bis Rieke das alles herausbrachte. Aber sie gab nicht nach, sie ging von einem Tisch zum anderen, sie fragte unermüdlich mit ihrer hellen Stimme, sie ertrug Abweisungen und plumpe Späße mit der gleichen freundlichen Gelassenheit. Karl blieb hinter ihr. Er konnte ihr nicht helfen, sie sprach zehnmal besser als er die Sprache der Leute hier, aber er konnte hinter ihr hergehen, er konnte stehenbleiben, wo sie stand — es war, als beschütze er sie, wenn er sie auch in nichts beschützen konnte. Sie beschützte sich am ehesten selbst. Und doch war es gut, hinter ihr drein zu gehen.

„Wenn er auf den Bau gegangen ist“, sagte sie, „müssen wir ihn eben da suchen! Es ist das einzige, wo wir ihn suchen können.“

Der die Straße hinabfegende Wind sprang sie unbarmherzig an. Der Regen schlug gegen ihre Gesichter. Sie atmeten tief. Sie bogen um eine Ecke, stärker wehte der Wind. Sie preßten Schulter an Schulter, blieben stehen, spähten in das tiefe Dunkel vor sich. Obwohl der Häuserblock nicht weit sein konnte, sahen sie nichts von ihm. Keine Straßenlaterne brannte mehr. Dann unterschieden sie langsam ein paar kleine rotleuchtende Punkte und nun, höher, schwach schimmernde rote Rechtecke.

„Das sind die Koksöfen, an denen ich heute morgen gearbeitet habe!“ rief Karl. „Komm, Rieke, faß mich an. Ich glaube, ich weiß den Weg.“

Sie traten in weichen, regengetränkten Schmutz. Er hielt ihnen die Füße fest, sie gingen vorsichtig. Dann patschten sie tief in eine Pfütze.

„Ach, Rieke!“ rief Karl. „Wir hätten uns mehr rechts halten müssen! Ich bin ein großartiger Führer!“

„Das macht doch nischt“, lachte sie. „Nu können wir lospatschen, nu sind wir einmal naß!“

Und sie patschten los, Hand in Hand, durch stürmischen Regen, dem schwachen roten Lichtschimmer der Warnlaternen entgegen. Langsam zeichnete sich auf dem wolkendunklen Nachthimmel die schwarze Kontur des Häuserblocks ab, erst flach geduckt, dann immer mehr aufsteigend, drohend. Stärker leuchteten die Koksfeuer in den Fenstern.

„Wir müssen jetzt aufpassen, Rieke! Hier stehen überall Steine, Karren, Baubuden —“

Und so plötzlich wuchs etwas Dunkles nahe vor ihnen auf, daß sie schon dagegenrannten. Es waren Mauersteine, sie befühlten sie mit ihren Händen. Sie lachten beide, atemlos.

„Jedenfalls sind wir jetzt da. Hier, links um die Steine, müssen wir gehen.“

Finster ragten die Bauten über ihnen in den dunklen Nachthimmel hinein. Rieke hatte wie selbstverständlich ihre Hand durch Karls Arm gesteckt. Er drückte ihren Arm fester an sich, und von der nun spürbaren Wärme des Mädchens floß ein ungewohntes, wohltuendes Gefühl in ihn. Sie tasteten sich vorwärts, hielten sich an den Gerüststangen und riefen in leere Fensterhöhlen, in Türöffnungen, aus denen es säuerlich scharf nach frischem Kalk roch, hinein: „Vater! Herr Busch! Vater!“ Ein öder Widerhall antwortete schwach, erstarb. Der Sturm riß an ihren Kleidern, Gesicht und Hände waren eisig von der peitschenden Nässe.

Karl überlegte. „Ich glaube, Rieke“, sagte er dann, „wir haben es falsch angefangen. Wenn dein Vater sein Zeug sucht, wird er doch zuerst in den Bauschuppen gehen. Daß es nicht mehr auf dem Gerüst liegt, wo er mittags gemauert hat, weiß er doch auch.“

„Da kannst du recht haben, Karl. Glaubst du, daß du den Bauschuppen findest?“

„Ich glaube. Wir holen uns eine von den roten Laternen, das hätten wir überhaupt gleich tun sollen.“

Sie tasteten sich zurück. Sie stolperten oft, hielten sich aneinander und tasteten weiter. Sie waren übermüdet, durchfroren, mutlos. Um sie standen dunkel drohend die Bauten des Herrn Kalubrigkeit, ein winziger Bruchteil der Zwei-Millionen-Stadt, die Karl Siebrecht zu erobern gedachte.

Unter vielen Schuppen fanden sie endlich die Baubude. Sie stießen die Tür auf, zwängten sich hinein, krachend schlug der Wind hinter ihnen die Tür wieder zu.

In der Baubude war ein bißchen Licht von einer Stallaterne mit hellem Glas. Sie schien auch sehr warm nach der nassen Kälte draußen, ein runder Eisenofen glühte rot in einer Ecke. Neben dem Ofen saß zusammengesunken ein Mann. Sie taten einen raschen Schritt: „Vater! Herr Busch?“

Der eisengraue Alte neben dem Ofen hob schläfrig den Kopf. Blinzelnd fragte er: „Wer seid denn ihr? Das Betreten der Baustelle ist verboten! Ich bin der Nachtwächter!“

„War hier mein Vater? Ich meine den Maurer Busch, so einen mit kurzem rotem Bart.“

Der Nachtwächter machte eine Bewegung mit der Hand. „Dahinten auf den Säcken liegt einer. Wenn das dein Vater ist, dann nimm ihn mit!“

Karl und Rieke waren bereits im Winkel bei den leeren Säcken. Ja, da lag der Maurer Busch und schlief fest. Langsam, röchelnd ging der Atem.

Rieke setzte sich neben ihn auf die Säcke. „Den kriegen wir so nicht nach Haus, Karl. Vielleicht am Morgen. Fahr' jetzt zurück, Karl. Jetzt kriegst du noch 'ne Straßenbahn. Ich bleib' bei Vater.“

„Dann bleibe ich auch hier, Rieke!“

„Das hat doch keinen Sinn, Karl! Zu was denn? Was kannst du hier noch nützen?“

„Und was hat es für Zweck, daß du bei Vater sitzt, Rieke? Hilft das was? Aendert das was?“

„Ich weiß nicht! Bloß, ich bin seine Tochter.“

„Und ich bin dein Freund, dein richtiger Freund, Rieke!“

„Ich weiß, Karl. Na, dann setz' dich nahe zu mir.“

Um die Bude brauste der Wind, auf das Teerpappendach prasselte der Regen. Das Mädchen schauerte zusammen.

„Mich friert, Karl! Friert dich nicht?“

„Nein“, log Karl. „Komm, leg' deinen Kopf in meinen Schoß, Rieke. Da drüben liegen Säcke genug, ich decke dich warm zu. So . . .“

„Das ist gut, Karl. So'n bißchen verwöhnen is fein. Hat sie dich auch verwöhnt, deine Erika?“

„Das war alles ganz anders, Rieke.“

„Wie alt ist sie denn?“

„Erst vierzehn.“

„Da ist sie noch ein bißchen älter als ich. Aber sie weiß wohl noch nischt —“

Lingner-Hygiene

Mund- und Zahnpflege:
Odol
Solvolith

Haut- und Körperpflege:
Pitralon
Laxin
Sepso

LINGNER Lingner-Werke Dresden

Ein leerer Cremetopf gehört nicht in den Müll,

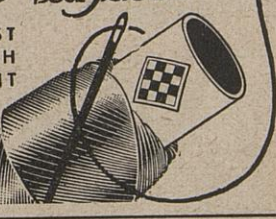
sondern mit dem Deckel zurück zu Ihrem Händler, welcher sie sammelt und zur Neufüllung weitergibt. Dadurch werden wertvolle Rohstoffe und Arbeitskräfte gespart.

Ellocar

Nur dort, wo die Elastizität und Reißfestigkeit der Nähseide nicht entbehrt werden kann — also für Nähte, die stark beansprucht werden — nimmt man

Gütermanns Nähseide

REISSFEST
ELASTISCH
FARBECHT



1. Junghans-Rat

Morgens ist die beste Zeit zum Aufziehen Ihrer Junghans-Taschen- oder Armbanduhr

Die Zugfeder treibt dann das Werk tagsüber gleichmäßig und mit voller Kraft. Die Erschütterungen während des Tages können so den genauen Gang Ihrer Uhr nicht mehr stören.

Wer seine
Junghans
schont und pflegt
hat sie noch länger

D 418 D

Für Ihre Gesundheit

ist das Beste gerade gut genug. Die Vorzüge des Materials (Zellstoff-Flaum) und peinlichste Sorgfalt bei der Herstellung erwarben und erhalten der neuzeitlichen Camelia-Hygiene das Vertrauen von Millionen Frauen im In- und Ausland.

Camelia

Echt Stonsdorfer Bitter

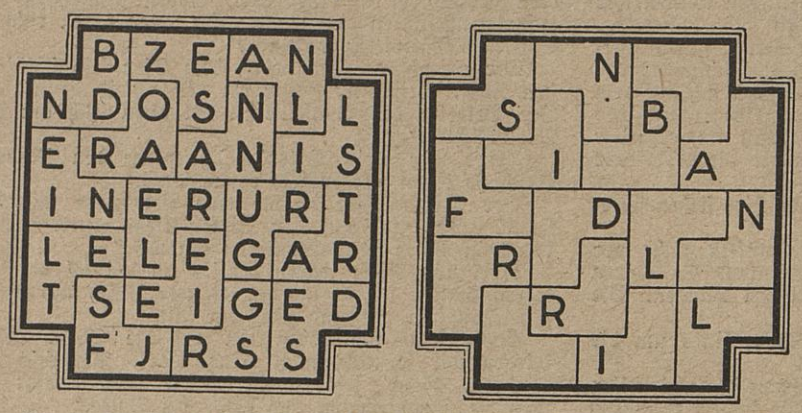
Jetzt nur — nur noch!

Pelikan
Füllhalter Tinte

GÜNTHER WAGNER · GEGR. 1838

Rätsel

Sinnspruch aus Teilen



Die in der linken Figur durch Umrandung abgegrenzten Buchstabengruppen sind auf gleichgestaltete Felder der rechten so zu übertragen, daß die Buchstaben nunmehr — von links oben an zeilenweise gelesen — ein Wort von Schopenhauer ergeben. In der rechten Figur sind einige Buchstaben bereits eingesetzt, um die Lösung der Aufgabe zu erleichtern.

Darauf kommt es an

be — bein — che — cho — cin — de — de — denz — drechs — druck — e — en — fer — ge — gels — haar — irr — ka — ka — kett — knei — kun — ler — lin — ling — me — me — ment — na — na — na — ni — o — öl — ron — sa — se — sen — sor — sper — stell — ta — ter — ti — ti — ton — tum — ur — werk

Aus diesen Silben sind 19 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, eine herzhafte Kostprobe alter deutscher Spruch-Weisheit ergeben.

1. Optisches Gerät, 2. Hülsenfrucht, 3. Schmuck des Lichterbaumes, 4. falsche Annahme, 5. Tochter des Tantalus, 6. Veranlassung für ein Geschehen, 7. Gesichtsknochen, 8. Handwerker, 9. regelmäßiger Käufer, 10. Aufschriftzettel, 11. römischer Patrizier, Anhänger des Marius, 12. verzierende Folge von Tönen, 13. Teil der Gleisanlage, 14. Schiffsraumgehalt, 15. Vervielfältigungsverfahren, 16. Ausdruck im Buchhandel, 17. Finkenvogel, 18. Geschwindigkeitsmesser, 19. Novellensammlung.

Spruch-Mosaik

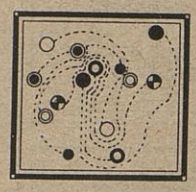
Die Mosaiksteinchen ergeben, richtig aneinandergereiht, einen Goethespruch.

Reimscherz

Vorwürfe soll man erst — — —,
Dann mindestens noch 3×7.

Lösungen der Rätsel aus Nummer 42

Silbenbaukasten: Die lichten und schwarzen Lose / Leg leise dem Leben zu Fuß, / Freu dich der gelben Rose, / Freu dich der Herbstzeitlose, / Wahre dir Klang im Gruß. — Aus zwei mach' eins: 1. Eigenart, 2. Leselampe, 3. Bierseidel, 4. Feierabend, 5. Linderhof, 6. Ostermond, 7. Reisebegleiter, 8. Eifersucht, 9. Nadelstich, 10. Zillerthal. — Elbflorenz. — Spiel mit Bällen:



Süd-östlich: Kurie an — Ukraine. — Nette Pflänzchen: 1. Feste, 2. Baracke, 3. Sandale, 4. Konditor, 5. Estrich, 6. Kaelte, 7. Loens, 8. Bazillen, 9. Panik. — Strandistel. — Enzian.

„Nein, sie weiß noch nichts —"

„Hast du auch noch nischt gewußt, bis du zu uns kamst, Karl?"

„Doch, ein bißchen, Rieke."

„Das liegt sich gut so, Karl. Mir wird schon wärmer."

„Ich wäre ganz verlassen und verloren in dieser Stadt, Rieke, ohne dich!"

„Denkst du das wirklich, Karl?"

„Ganz wirklich, Rieke!"

„Das ist gut, Karl. Dann lieg' ich noch mal so gern in deinem Schoß."

Eine ganze Weile schwiegen sie. Sie gaben sich dem Gefühl von Entspannung, Wärme und Zufriedenheit hin, das sich langsam in ihnen ausbreitete. In dieser grauen, stürmischen, nassen Novembernacht hatten sie etwas wie ein Daheim gefunden, nicht in der Baubude, sondern ineinander. Es tat so gut, nicht ganz allein zu sein unter Millionen Menschen. Es tat so gut, nicht kämpfen, sondern vertrauen zu dürfen.

IV.

Um vier Uhr sollte Karl Siebrecht bei Herrn von Senden, dem Schwager des Bauunternehmers Kalubrigkeit, in der Kurfürstenstraße 72 sein. Er hatte den Stadtplan angesehen, und noch bevor ihn Rieke darüber belehrte, gewußt, daß die Kurfürstenstraße im Westen Berlins, nicht weit vom Tiergarten, lag.

Als er über die marmornen und samtenen Treppen zu der Wohnung hinaufgestiegen war und oben die Tür aufging, musterte ihn ein grünlivrierter Knabe von oben bis unten, dann sagte er ziemlich unverschämt: „Mitkommen!" Er führte Karl durch einen langen Gang, dann durch ein strahlend erhelltes Riesenzimmer und schließlich in ein wiederum großes, aber dämmeriges Zimmer, in dem Herr von Senden in einen Sessel gegossen lag, angestrahlt vom rötlichen Gasfeuer im falschen Kamin, die Füße in braunen, knöpfbaren Halbschuhen auf dem Kamingitter. „Hier ist der junge Mann!" sagte der grünlivrierte Knirps.

„Raus!" antwortete Herr von Senden. Der Knirps verschwand. Senden winkte, ohne hochzusehen, mit einer langen, weißen Hand.

„Setze dich, mein Sohn. Du bist doch der vom Bau?"

„Jawohl! Ich heiße übrigens Karl Siebrecht."

„Sehr angenehm", sagte Senden. „Zieh dir einen Sessel heran und setz' dich. Na also, das ist vernünftig! Ich dachte schon, nach deinen Taten gestern vormittag, du seiest der geborene Rebell!"

„Ich bin überhaupt kein Rebell! Nie gewesen!" erklärte Karl mürrisch.

„Und was bist du gewesen?" Karl sagte es, so gut es in vier, fünf Sätzen ging: seine Herkunft, seine Verwaistheit.

„Und so hast du denn", meinte Senden, „dein Herz für die Armen und Elenden, als da sind die Trockenmieter, erst entdeckt, seit du selbst arm und elend bist. Findest du das nicht komisch?"

„Nein", sagte Karl böse. „Bei uns zu Haus gibt es so was nicht!"

„Oh! Oh! Oh!" rief Senden zweiflerisch. „Du hast also im Himmel gelebt? Bei euch gab's keine Ortsarmen? Und nicht den bekannten Stadttrottel? Wirklich nicht?"

In Karl tauchte blitzartig das Bild des langen Ludwig auf, wie ihn alle nannten, eines mit der Fallsucht behafteten Armen. War er nicht selbst hinter ihm als Junge mit den anderen höhnend hergelaufen?

„Du bist ja so still, mein Sohn Karl?" fragte Senden nach einer Weile.

„Ja", sagte Karl leise. „Sie haben ganz recht. Wir haben so etwas auch bei uns, und ich habe sogar beim Verhöhnen mitgemacht!"

„Deswegen brauchst du dich nicht zu schämen", sagte Senden ganz freundlich. „Sag' doch, wie hat dir eigentlich mein Schwager, der Herr Kalubrigkeit, gefallen?"

„Ach, mit dem haben Sie doch gar nichts zu tun!"

„Irrtum, mein Sohn! Wir sind Kompagnons. Das heißt, ich bin nur stiller Teilhaber und verdiene mein Geld dabei."

„Ich mag nicht, daß Sie so reden", sagte Karl. „Entweder ekelt Sie das alles, dann sollten Sie es hinschmeißen und nicht davon reden, oder Sie tun es um des Geldes willen, dann — gehe ich lieber!"

Er stand auf. Er wußte nicht mehr, warum er überhaupt hierhergegangen war.

„Ach, wie einfach ist doch das Leben in deinen Jahren!" rief Senden. „Immer entweder — oder! Setze dich wieder. Uebrigens ist deinen Trockenmietern geholfen!"

„Ja?" fragte Karl und setzte sich widerstrebend.

„Soweit es möglich war. Sie sind jetzt trocken und warm untergebracht. Siehst du, so was kann ich als stiller Teilhaber doch noch tun. Und was möchtest du nun eigentlich werden?"

Karl schwankte einen Augenblick. Dann richtete er sich auf und sagte: „Ich will mir Berlin erobern!"

„Einen Augenblick, mein Sohn Karl!" sagte Senden fast lebhaft, nahm die Füße vom Kamingitter und hängte sie über die Seitenlehne des Sessels, so daß er Karl das Gesicht voll zuwandte. „Eine Frage nur, Karl Siebrecht! Was wirst du tun, wenn du Berlin erobert hast?"

Karl schwieg einen Augenblick verwirrt, da sagte Senden schon: „Dann wirst du deiner Eroberung überdrüssig sein! Dann wirst du dasitzen, mit der Macht in Händen, und wirst dich fragen: wozu das alles? Was soll ich nun tun? Ich war tausendmal glücklicher damals, als ich noch nichts war und hundert Hoffnungen hatte! Heute bin ich alles und habe nichts mehr zu erwarten."

„Warum sagen Sie das?" rief Karl wild und sprang von seinem Sessel auf. „Warum haben Sie mich zu sich bestellt? Wollen Sie mir meine Hoffnungen nehmen? Ich habe es auch in der Schule gelernt, daß alles eitel ist! Aber das ist was für die Alten, die satt sind! Ich bin jung und ich bin hungrig ..."

„Also sage, was ich für dich tun kann."

„Warum wollen Sie denn etwas für mich tun?"

„Wie vorsichtig!" rief Senden. „Mißtrauisch wie ein junges Waldtier, das zum erstenmal ins Freie tritt und sogar der verlockenden Hafersaat mißtraut. Aber vielleicht hallt es meine Langeweile ein bißchen auf, wenn ich dir auf deinem Weg zur Eroberung Berlins vorwärtshelfen kann. Was gedenkst du zu tun?"

„Am liebsten", sagte Karl, „wäre ich Schofför eines erstklassigen Autos!"

„Was?" rief Senden. „Nun gut, mein Sohn, wir werden beide morgen früh ein erstklassiges Auto erstehen, und du wirst mein Schofför werden."

„Wie?" fragte Karl. „Sie wollen wirklich? Ein gutes Auto kostet einen Haufen Geld!"

„Darum mach' dir keine Sorgen. Das Geld wird da sein. Einverstanden, Karl Siebrecht?" Und er streckte ihm die lange, weiße Hand hin. Karl war es wie im Traum. Was er sich sehnlichst gewünscht hatte, hier wurde es ihm angeboten! Ueber jede Erwartung leicht! Aber, warnte es in ihm, die gebratenen Tauben, die einem in den Mund fliegen, schmecken nicht wie die, die man sich erst erkämpft hat. Im gleichen Augenblick fiel ihm Rieke Busch ein. Die zweifelte, weiß Gott, nicht an sich, die erlebte alle Tage Enttäuschungen und arbeitete doch weiter.

Plötzlich hatte Karl Siebrecht die unklare Vorstellung, als lägen da zwei Wege vor ihm, und als müsse er bindend für sein ganzes weiteres Leben entscheiden, welchen Weg er gehen wolle: den glatten, bequemen, breiten, auf dem Herr von Senden sein Führer sein würde, oder den holprigen, schmalen, auf dem Rieke Busch neben ihm ging, diesen Pfad, der sich sofort in Dickicht und Dunkel verlor ...

Schon hörte er sich zu seiner eigenen Ueberraschung laut sagen: „Nein, danke, Herr von Senden. Ich möchte mir lieber allein helfen!"

Senden lachte leise und antwortete höchst zufrieden: „Das habe ich mir beinahe gedacht, mein Sohn Karl. Du hättest mich enttäuscht, wenn du dich anders entschieden hättest. Aber sage mal, du bist doch der Sohn eines Baumeisters, da kannst du sicher mit Reißschiene und Zirkel umgehen?"

„Ja, aber ..."

„Und bestimmt kannst du auch Pausen von Bauzeichnungen machen?"

„Ja doch! Aber ..."

„Was würdest du dazu sagen, wenn du für den Anfang erst einmal auf dem Technischen Büro meines Schwagers Kalubrigkeit arbeiten würdest? Bloß so lange, bis du in Berlin ein wenig warm geworden bist? Du kannst dich ja dabei unter der Hand immer nach etwas anderem umsehen!"

Karl grinste. „Herr Kalubrigkeit würde mich wohl denselben Augenblick rausschmeißen, wo er mich zu sehen kriegte!"

„Dich zu sehen? Aber mein Schwager kommt nie auf sein Technisches Büro! Glaubst du, das interessiert ihn? Kalubrigkeit ist doch kein Baumeister, er ist ein Bauunternehmer, den interessiert bloß Geld! Nein, er würde dich nie zu sehen kriegen, nach menschlichem Ermessen nie!"

„Ich möchte nicht gern ...", sagte Karl zögernd.

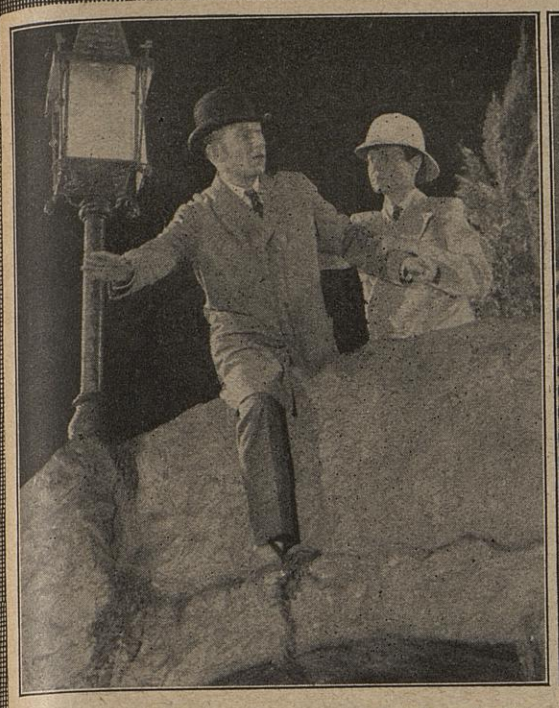
„Sei kein Schaf, mein Sohn!" ermahnte Senden ihn mild. „Jetzt lehnst du nur ab, weil der Vorschlag von mir kommt. Aber ich sage dir, du bist zu gar nichts verpflichtet. Ich weiß, sie haben augenblicklich irrsinnig zu tun auf dem Büro, sie planen eine riesige Geschichte im Bayrischen Viertel — weißt du, wo das ist?"

„Nein."

„Das mußt du dir mal ansehen, fünfstöckige Mietshäuser mit imitiertem bayrischem Fachwerk und goldenen Zwiebeln auf dem Dach! Na, und meinen Schwager läßt der Ehrgeiz nicht schlafen, so was muß er auch bauen! Da planen sie nun und zeichnen. Warum sollst du keine goldenen Zwiebeln zeichnen? Es kostet mich nur einen Anruf. In dem Büro, Krausenstraße zwölf, wirst du ein Schild an der Tür sehen: ‚Bauzeichner und Pauser gesucht'. Du siehst also, ich mache dir keinen Extraplatz frei. Einverstanden?"

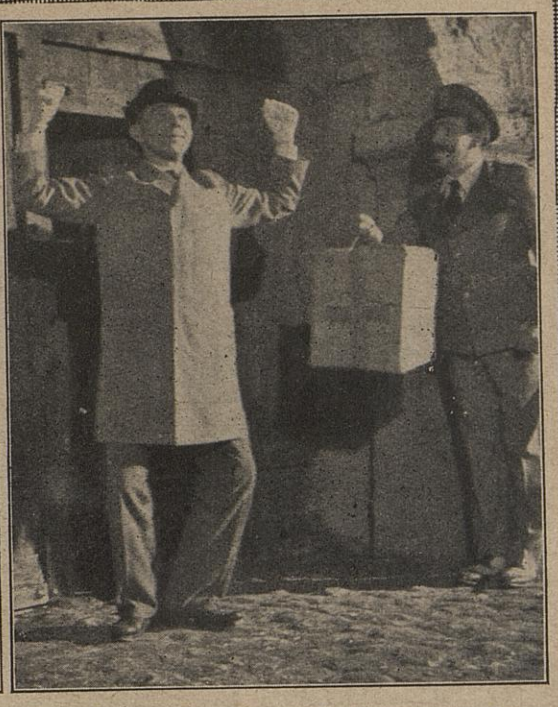
„Einverstanden!" sagte Karl Siebrecht.

(2. Fortsetzung folgt.)



„Als Stubenkellner entlassen, stand ich auf der Straße. Ich sah keinen Ausweg mehr ... aber vor dem „Letzten" bewahrte mich ein Menschenfreund! Er schlug mir vor, gegen eine hohe Entschädigung für ihn eine Gefängnisstrafe abzusitzen. Ich tauschte meine Papiere mit den seinen ...

... und wurde Strafgefangener Nr. 8. Der Gefängnisdirektor war zuerst sehr unhöflich zu mir, aber ich wußte ihn richtig zu behandeln. Von da an avancierte ich schnell. Ich durfte meinen Kollegen das Essen servieren. Noch nie hatte es ihnen so gut geschmeckt. Es kommt eben nicht darauf an, was man serviert, sondern wie man serviert!

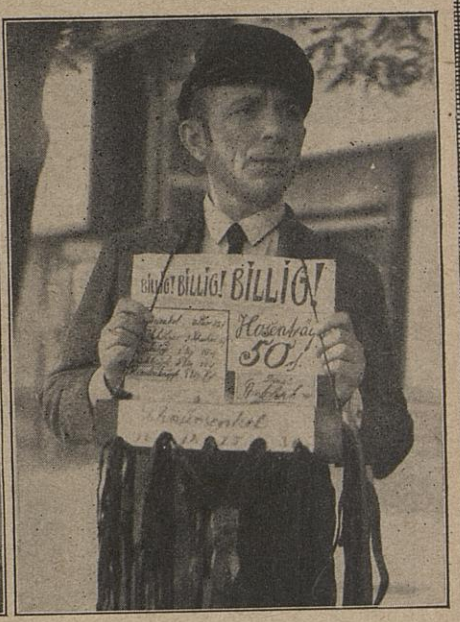


Endlich kam der Tag meiner Entlassung. Zuerst mußte ich mich wieder an meine Freiheit gewöhnen, aber dann ging ich sofort zur Bank, das versprochene Geld abzuholen. Leider ohne Erfolg, denn das hatte schon ein „Kollege", der vor mir entlassen wurde, besorgt.

... Dann engagierte mich ein Baron. Ich dachte, er sei ein reicher Mann, aber das war ein Irrtum! Bevor er den Rest seiner Erbschaft in Monte Carlo verspielte, flirteten wir mit hübschen Damen an der Riviera.

Und wieder „saß" ich auf der Straße. Ich versuchte es als Kanalisationsarbeiter. Das war ein harter und schmutziger Beruf, und machte mir gar keine Freude. All meine Träume endeten sozusagen in der Gosse ...

... dann machte ich eine Weltreise, leider nicht als Passagier der ersten Klasse, im Schweiße meines Angesichts verrichtete ich schwerste Arbeit. Ich war sozusagen an der Fortbewegung des Schiffes aktiv beteiligt.



Endlich wendete sich mir das Glück zu, ich wurde selbständiger Geschäftsmann. Ich hatte mich von vielen Vorurteilen befreit. Das hob mein Selbstgefühl, und von nun an ging es mir besser.

und das alles wegen „einer" Frau

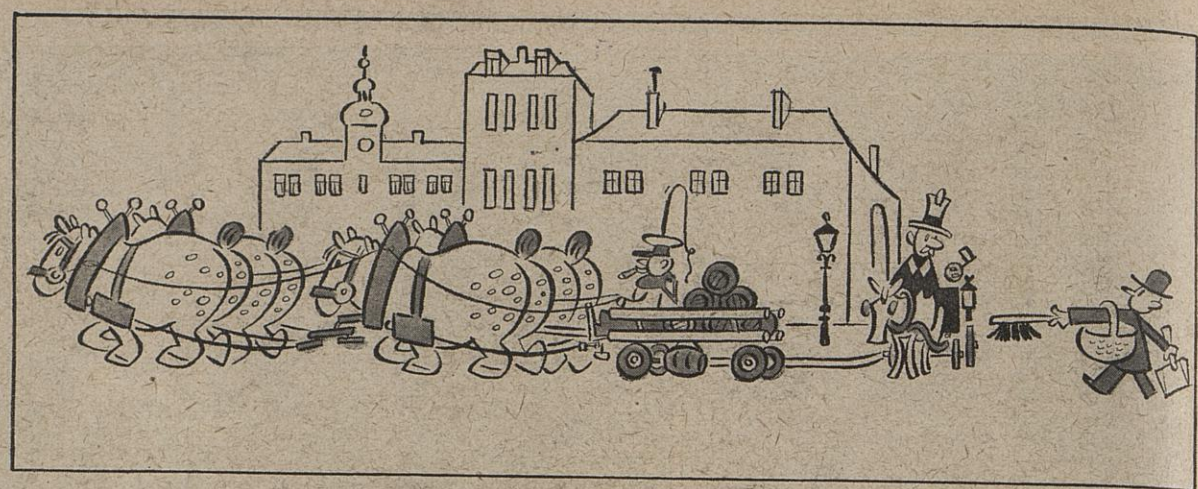
Die Frau, die ich nie vergessen konnte:

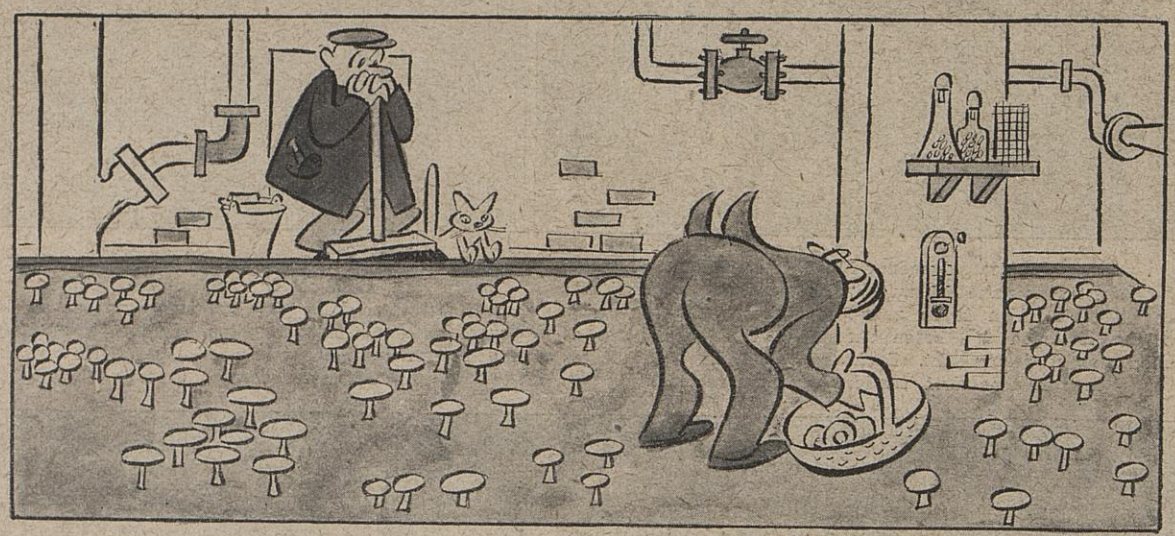
Sie hieß Marie (Fita Benkhoff), war ein reizendes, leichtsinniges Stubenmädchen und schuld an all meinem Unglück, da ich ebenso leichtsinnig war. Wir lebten in Saus und Braus. Später avancierte sie zur Gräfin. Aber mehr will ich Ihnen nicht verraten. Das Weitere erzählt der Film „Johann", in dem ich, Theo Lingen, die Hauptrolle spiele."

Aufnahmen: Bavaria-Siegel

Hans Kossatz machte eine Entdeckung: In vielen Kellern Berlins werden Champignons gezüchtet. Er berichtet vom

Schatz im Keller



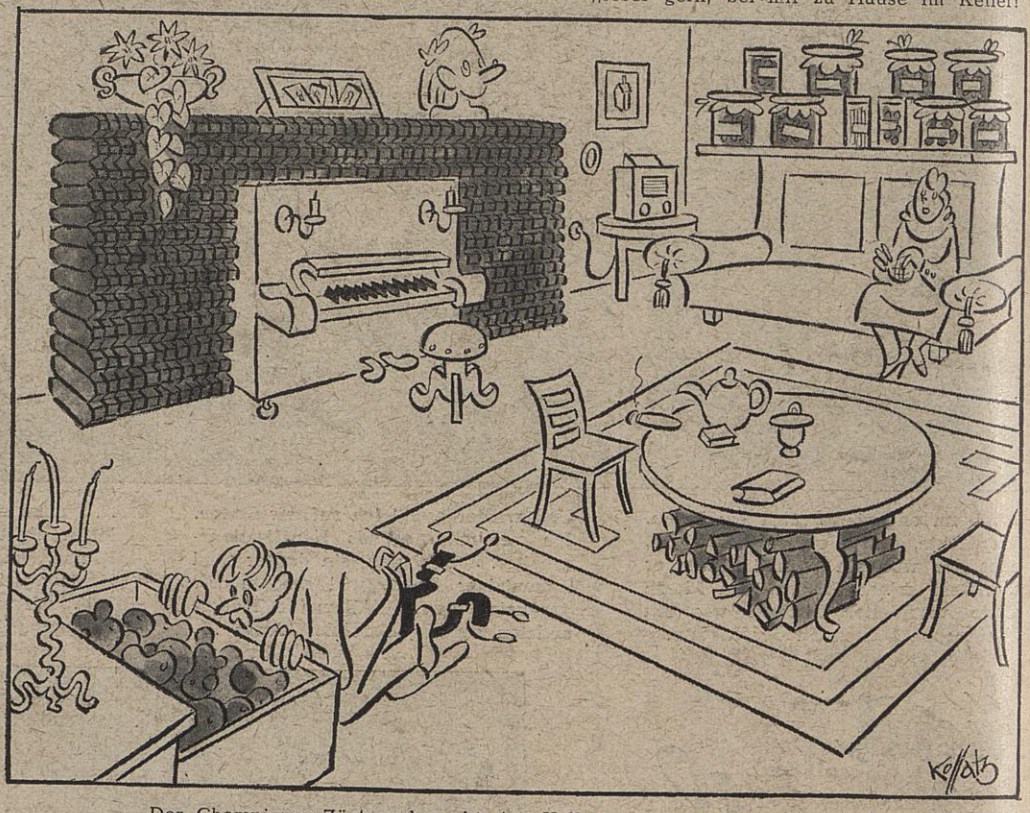


Der Champignon liebt Pferdedung: „Kutscher, fahren Sie dem Wagen nach!"

„Hier, bitte, nehmen Sie eine Zigarre!" „Danke schön!" „Nun verraten Sie mir wohl auch die Stelle, an der Sie die vielen schönen Champignons gepflückt haben!" „Aber gern, bei mir zu Hause im Keller!"

„Um Jottes willen, Herr Lehmann, warum saren Se mir als Portier denn nich beizeiten wat davon, daß Sie den Schwamm im Keller haben?"

Ernte zu jeder Jahreszeit! „Und was machen Sie so am Sonntag, Herr?" „Pilze sammeln!"



Der Champignon-Züchter braucht den Keller nur noch für seine Pilze! „Wenn du deine Oberhemden suchst, Franz, die liegen unterm Klavier!"

Beim Champignon-Züchter zu Gast: „Champignon - Suppe!"

„Champignon-Klopse, meine Erfindung!"

„Champignon - Kompott, delikat, sage ich Ihnen!"

„Champignon-Tee mit Champignon-Torte, ein Gedicht!"

„Zum Abschluß eine Zigarre!" Schreckensruf des davoneilenden Gastes: „Auch vom Champignon?"

Hauptschriftleiter: Harald Lechenperg; Vertreter Dr. Ewald Wüsten; Anzeigenleiter: Herbert Hoderff; sämtlich in Berlin. Heftpreis 20 Pfennig. Für die Zustellung ortsübliche Gebühr. Postbezug monatlich 87 Pf. und 6 Pf. Zustellgeld. Verlag und Druck: Deutscher Verlag, Berlin SW 68, Kochstr. 23. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 7 gültig.
B c d 1 3 4

.... und nun schicken Sie dieses Heft an die Front!